

„Lepra hört nie auf“

interview Dr. Romana Drabik ist gerade vom Besuch eines Leprosoriums in Südrussland, nahe der tschetschenischen Grenze zurückgekehrt. Sie spricht über ihre Eindrücke in Terski, die Freigiebigkeit der Dinslakener und von ihrem stetigen Bestreben, den Kranken ein Stück Würde zu geben.

Dr. Romana Drabik gehört zu den engagiertesten Kämpferinnen gegen die Lepra. Tausende von Kilometer legt sie jährlich zurück, um erkrankten Menschen in der ehemaligen Sowjetunion eine Chance auf Heilung zu geben und ihnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Gerade hat die Dinslakener Ärztin ihre Koffer ausgepackt – zurück aus dem südrussischen Terski, nahe der Grenze zu Tschetschenien. Über ihr Engagement im Kampf gegen die Lepra sprach Dr. Drabik mit Angelika Ritzka.

Frau Dr. Drabik, beim Lepramarsch der Kirchengemeinde Sankt Vincentius Mitte sind 5500 Euro für die Leprahilfe zusammengekommen. Wie werden Sie das Geld einsetzen?

Drabik 5500 Euro – das ist eine tolle Summe, die die Kinder und Jugendlichen zusammengebracht haben. Das Geld kommt – so wie alle Spendengelder für die Leprabekämpfung – auf ein Konto. Mehrmals pro Jahr fahre ich in die Leprosorien auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Mit den Spenden kaufe ich all die Dinge vor Ort ein, die die Kranken benötigen. So werden auch die 5500 Euro eine sinnvolle Verwendung finden.

Wie gehen Sie bei Ihrer Arbeit vor?

Drabik Mein „Revier“ sind seit 17 Jahren die Leprosorien auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Ein riesengroßes Areal! Regelmäßig mache ich meine Runde durch die Leprosorien und sehe nach, wie es den Kranken geht und was sie und die Einrichtungen benötigen. Inzwischen kennen mich die Patienten und die Ärzte. Jedes Mal werde ich mit großer Freude und offenen Armen begrüßt.

Jetzt sind Sie gerade aus Terski zurück. Wie haben Sie die Lage vor Ort erlebt?

Drabik Die Kranken werden versorgt – mit Medikamenten, Nahrung und Kleidung. Die Ärzte des Leprosoriums – das übrigens vor 110 Jahren von einem deutschen Mediziner gegründet worden ist – bemühen sich sehr. Aber dennoch ist es eine dürftige Versorgung. Deshalb ist die Hilfe, die wir von Dinslaken aus leisten, auch so wichtig.

Wie konnten Sie den Kranken in Terski helfen?

Drabik Ich hatte das Glück, leichte klappbare Rollstühle sowie Toilettenstühle für die Kranken kaufen zu können. Alles auch qualitativ gute Hilfsmittel, die in Deutschland hergestellt sind. Dank der leicht zu handhabenden Rollstühle können die Leprakranken jetzt auch mal raus ins Grüne und müssen nicht ständig im Krankenzimmer bleiben. Auch dank der Toilettenstühle erhalten die Patienten ein Stück Selbstständigkeit zurück. Hygiene ist die Grundlage der Gesundheit. Deshalb habe ich für alle der 90 Kranken neue Bettwäsche und angenehme Badehandtücher aus Baumwolle angeschafft. Die vorhandene Bettwäsche und die Handtücher waren vom vielen Benutzen schon sehr verschlissen. Ich habe mich bemüht, für die Menschen in dem Leprosorium mein Bestes zu tun.

Sie engagieren sich seit so vielen Jahren über alle Maßen für Leprakranke in der Welt. Was treibt Sie an?

Drabik Lepra ist ein Verkrüppler. Die Menschen sind durch die Krankheit sehr behindert. Ihre Hände sind verkrüppelt. Sie können nicht laufen. Sie haben entstellte Gesichter. Es sind ausgestoßene Menschen, die sich ihres Aussehen bewusst sind und darunter leiden. Die Kranken tun mir unendlich leid. Deshalb finde ich es auch so wichtig, dass ihre Therapie gesichert ist.

Heißt das, dass Lepra heilbar ist?

Drabik Ja, Heilung ist möglich. Seit 1982 gibt es eine Therapie für eine der ältesten Krankheiten der Menschheit. Die Weltgesundheitsorganisation verschickt Medikamente weltweit an Stützpunkte. Dort können sich die Ärzte der Region die für ihre Patienten benötigten Arzneien abholen. Die Therapie dauert ein Jahr. Wenn die Medikamente in den zwölf Monaten konsequent verabreicht werden, ist der Patient gesund. Dass Menschen von Lepra geheilt werden können, gibt mir den Schwung weiterzumachen.

Wie wichtig sind die Spenden aus Dinslaken für die Fortführung Ihrer Arbeit?

Drabik Die Spenden sind wahnsinnig wichtig. Ohne sie geht es nicht. Auch der kleinste Beitrag bringt in der Menge viel. Dinslaken ist ganz stark bei der Leprabekämpfung in der Welt engagiert. Ich kenne keine Stadt, deren Bürger sich so einsetzen. In Indien, wo ich mich lange für die Bekämpfung von Lepra eingesetzt habe, gibt es in einem Ort eine Straße, die „Dinslaken Street“ heißt. Auch in Russland ist Dinslaken bekannt.

Glauben Sie, dass irgendwann der Punkt erreicht ist, an dem Ihre Hilfe für die Leprakranken in der Welt überflüssig wird?

Drabik Nein, weil pro Jahr 300 000 bis 500 000 neue Leprainfektionen weltweit auftreten. Eine Million Menschen weltweit sind in Therapie. Sechs Millionen sind verkrüppelt. Lepra hört nie auf.

Haben Sie keine Angst, durch Ihre Arbeit selbst an Lepra zu erkranken?

Drabik Nein, ich hatte noch nie Angst, mich anzustecken. Wer Angst vor Ansteckung hat, darf keine Leprosorien besuchen. Ich berühre die Menschen, die niemand anfassen möchte, ganz bewusst. Wenn es möglich ist, gebe ich ihnen die Hand zur Begrüßung. Ansonsten fasse ich sie an der Schulter an. Das ist mir wichtig, um ihnen ein Stück ihrer Würde zurückzugeben.

Wie lange werden Sie noch weiter machen?

Drabik Ich werde bis zum letzten Tag meines Lebens weitermachen. Da gibt es kein Stopp und keine Rente. Die Arbeit für die Leprakranken ist meine Lebensaufgabe. Leprakranke sind besondere Kranke. Ich werde immer für sie da sein.



Erscheinungsdatum: 25.09.2007 | **PartPageData id:** 10496113 | **Signatur:** anr | **Dokumentnummer:** srv0000002506202 | **Eingangsdatum:** 20070925 | **Eingangszeit:** 040515 | **Zeitung:** RP | **Seite:** 11 | **Nummer:** 223 | **DCID:** 10281789866 | **Ausgabe:** DIN | **Ressort:** L |